

Gabriel, Sabine; Kinne, Tanja

"Körper/Leib inklusiv!". Zu den Un_Verfügbarkeiten des Körperleiblichen im inklusionsorientierten Diskurs_Raum

Hoffmann, Mirjam [Hrsg.]; Hoffmann, Thomas [Hrsg.]; Pfahl, Lisa [Hrsg.]; Rasell, Michael [Hrsg.]; Richter, Hendrik [Hrsg.]; Seebo, Rouven [Hrsg.]; Sonntag, Miriam [Hrsg.]; Wagner, Josefine [Hrsg.]: Raum. Macht. Inklusion. Inklusive Räume erforschen und entwickeln. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 73-81



Quellenangabe/ Reference:

Gabriel, Sabine; Kinne, Tanja: "Körper/Leib inklusiv!". Zu den Un_Verfügbarkeiten des Körperleiblichen im inklusionsorientierten Diskurs_Raum - In: Hoffmann, Mirjam [Hrsg.]; Hoffmann, Thomas [Hrsg.]; Pfahl, Lisa [Hrsg.]; Rasell, Michael [Hrsg.]; Richter, Hendrik [Hrsg.]; Seebo, Rouven [Hrsg.]; Sonntag, Miriam [Hrsg.]; Wagner, Josefine [Hrsg.]: Raum. Macht. Inklusion. Inklusive Räume erforschen und entwickeln. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2023, S. 73-81 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-266740 - DOI: 10.25656/01:26674; 10.35468/5993-07

<https://doi.org/10.25656/01:26674>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-Licence: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Sabine Gabriel und Tanja Kinne

„Körper/Leib inklusiv!“ – Zu den Un_Verfügbarkeiten des Körperleiblichen im inklusionsorientierten Diskurs_Raum

1 Einleitung

Forschungsperspektiven, die sowohl danach fragen, *inwiefern* sozio-kulturelle Skripte Körper konstituieren, als auch dazu vermitteln, *wie* leibliche Subjekte dies erleben und darauf antworten, stehen in inklusionsorientierten Diskursen größtenteils noch aus. Einer identifizierten Körpervergessenheit und Leibferne begegnend legen wir in diesem Beitrag zugrunde, dass In- und Exkludierendes im, am und durch den Körper i. S. leiblicher Vermittlung hervorgebracht und erlebt werden. Wir entfalten dazu ein am Subjekt ansetzendes Raumverständnis, in Form seines Leibes, der die Basis spezifischer Welt-Selbst-Verhältnisse bildet. Neben Leiblichkeit sind an der (Re-)Produktion von Raum mit Diskursivität, Materialität und Medialität weitere Elemente wesentlich beteiligt. Mit dem von uns als postphänomenologisch konzipierten Ansatz ist Behindert-Werden als zwischenleibliches, differenzbasiertes (Re-)Adressierungsgeschehen zu verstehen, das subjektiv erlebt wird, aber nicht nur im Subjekt zu verorten ist, sondern einen Vollzug relationaler Raumlagerungen darstellt. Zudem diskutieren wir method(olog)ische Möglichkeiten und Herausforderungen, die es für diesen Ansatz noch zu entwickeln gilt.

Behinderung als soziale Konstruktion zu fassen, gilt aktuell in Fachdiskursen um Inklusion als unbestritten. Relativer Common Sense herrscht zudem darüber, dass Körper in diesem Konstruktionsprozess als relevant erachtet werden (vgl. Dederich 2015, Raab 2016). Zugleich ist festzustellen, dass das jeweils zugrunde gelegte Körperverständnis stark variiert und zudem vielfach konzeptionell randständig thematisiert bleibt. In Anschluss an Lorenz' (2000, 10) „pluralen Körper“, der je nach Zeit-Raum-Gefüge multiple Bedeutungen annimmt, diskutieren wir im Rahmen des Beitrags die Verfügbarkeiten von Körpern, die wir im Sinne eines terminologischen Verfügbarmachens seiner Merkmale infolge zugrunde gelegter Theorien verstehen. Auch verfolgen wir die Frage, welche Körperqualitäten in inklusionsorientierten Räumen entsprechend nicht berücksichtigt und nicht in

Inklusionsdiskurse eingespeist werden (können). Diese verstehen wir als Unverfügbarkeiten und so den je in Anschlag gebrachten konzeptionellen Gehalt des Körpers in verschiedenen Theorieperspektiven als ein spannungsreiches Achsenverhältnis, das für inklusive Kontexte weitreichende Implikationen bereithält. Die Inblicknahme von Körperverständnissen reichern wir mit einem Fokus auf ihre Effekte für den Behinderungsbegriff, aber auch für pädagogisches Handeln in inklusionsorientierten Räumen an (Kap. 2). Um diesem Spannungsverhältnis konzeptuell zu begegnen, schlagen wir eine Relationierung subjektivierungstheoretischer Sichtweisen auf Körper mit (leib-)phänomenologischen Theoriebezügen vor und befragen die Perspektivverschiebung kritisch auf ihr Potenzial für die Bedeutung von Behinderung und inklusivem Handeln (Kap. 3). Obwohl mit dieser Perspektive – wie wir zeigen werden – ein Spannungsabbau in Aussicht gestellt ist, sind mit ihr in Forschungskontexten auch Herausforderungen verbunden, die wir im Anschluss diskutieren (Kap. 4). Abschließend bündeln wir die identifizierten Un_Verfügbarkeiten mit, durch und um Körper sowie die beleuchteten Begegnungsstrategien (Kap. 5). Ziel ist die Schärfung, in welcher Form durch die Bearbeitung des Desiderats eine angemessene forschungspraktische Begegnung anvisiert werden kann, die z. B. weder auf einem essentialistischen Gehalt des Körpers fußt noch einer Reifikation als spezifischer Konstruktion Vorschub leistet.

2 Körperkonzepte zwischen Essentialisierung und Konstruktion

Perspektiven auf Behinderung, ihre Entstehung und Entwicklung fußen, gerade im sonderpädagogischen Kontext, vielfach auf einem bio-psycho-sozialen Verständnis. Hier wird der aufgerufene Gehalt des Körpers mit dem Verweis auf Körperfunktionen und -strukturen wesentlich anhand medizinischer Klassifikationssysteme vorgenommen, die Abweichungen vom „Normkörper“ als Beeinträchtigung festschreiben und Körper als biologisch-naturalistische, ahistorische und asoziale Konstanten markieren. Trotz Perspektiverweiterung um soziale Komponenten wie Umwelt- und Teilhabebedingungen beinhaltet die Essentialisierung des Körpers eine Dichotomisierung von Natur und Sozialem (vgl. Tervooren & Pfaff 2018, 33), die Körper und Behinderung damit als sozialräumlich unabhängig ausweist. Obwohl dieses Verständnis pädagogischen und therapeutischen Handlungsbereichen durchaus inhärent ist (vgl. Schache 2018, 57) und z. B. in medizinischen Praxisfeldern einen objektivierenden, diagnostisch entschlüsselnden Blick mit entsprechenden prä- oder kurativen Indikationen bereithält, ist es im Kontext von Inklusion und Pädagogik nur bedingt ertragreich (vgl. Hollenweger 2016, 163). Aus dieser Perspektive bereitgestelltes Wissen wird u. E. erst dann für pädagogische Situationen nutzbar, wenn es mit den erfahrungsbasierten

Selbstaussagen der Betroffenen als „Expert*innen in eigener Sache“ relationiert und damit als je eigene Lebensrealität thematisiert wird. Die mit körperlichen Varianzen verbundenen Anpassungs- und Kompensationsleistungen Behindert-Werdender, die durch am „Normkörper“ orientierte sozial-räumliche Ordnungen nötig werden, würden somit nicht als subjektzentrierte Defizite ausgewiesen, sondern aus einer stärkeorientierten Perspektive anerkennbar.

In Inklusionsdiskursen werden zunehmend differenztheoretisch fundierte Perspektiven eingebracht. Der Körper wird hier neben anderen Aspekten¹ als markantes Differenz(ierungs)merkmal gefasst. Da soziale Ein- und Ausschlüsse sich im, am und durch den Körper realisieren, wird so nicht nur Behinderung als soziohistorisch und sozialräumlich hergestellt verstanden, sondern die „medizinisch-naturwissenschaftliche Definitionshoheit über körperliche Differenz“ (Raab 2012, 3) in Gänze in Frage gestellt, indem der Körper in seiner sozialen Konstruiertheit diskutiert und kritisch auf Wechseldynamiken mit hegemonialen Normalitäten befragt wird. Dieser Blick auf Körper konkretisiert sich zwar auch überwiegend an ihm als einer organisch-physiologischen Funktionseinheit, jedoch nicht über eine Abweichungslogik, sondern im Sinne eines Handlungsmediums, das an der Hervorbringung sozialen Raums wesentlich beteiligt ist. Heterogenität oder Differenz wird im inklusiven Kontext so nicht als etwas dem Pädagogischen Vorgängiges thematisch, sondern als Effekt einer Unterscheidungspraxis diskutierbar, etwa als performatives Geschehen auf Basis diskursiv hervorgebrachter und sozial (re-)produzierter Vorstellungen von Behinderung. Innerhalb der Trias von Wissen, Macht und Diskurs lässt sich Körperlichkeit vor dem Hintergrund spezifischer soziohistorischer und -kultureller Wissensbestände und institutionalisierter Praxen als kontingente Konstruktion ausleuchten (vgl. Dederich 2015). Insofern soziales Handeln auf Basis körperbasierter sozialer Differenz(konstruktion)en erfolgt, kommen machtbasierte, hierarchisierende und selektierende Unterscheidungen in den Blick, die für die Optionen der Subjekte zu Eigenpositionierung basal sind, was u. E. für eine kritische „Beobachtung“ von (inklusionsorientiertem) Raum höchst relevant ist. Pädagogisches Handeln und seine Erforschung haben aus dieser Perspektive mit den vielfältigen, wechseldynamischen und z. T. paradoxen Verwicklungen von (Re-)Konstruktion, (Re-)Produktion und Reifikation von Normentwürfen zu Körpern, Behinderungen und (Teilhabe-)Positionen umzugehen.

Insgesamt berücksichtigen die gebündelten Perspektiven im Kontext von Inklusion Körper und Behinderung aus je unterschiedlichen Blickwinkeln, die sich entlang der Differenzlinie ihrer Konstruiertheit ordnen lassen. Es ist ein Spannungs-

1 Hierzu zählen je nach disziplinären und analytischen Bezugspunkten verschiedene Dimensionen: Nach Wenning (2004) z. B. Leistung, Alter, soziokulturelle Lage, Sprache, Migration, Gesundheit, Körper und Gender sowie nach Riegel (2010) etwa Geschlecht, Sexualität, Ethnizität, Nationalität, Religion, soziale Klasse, Alter, Körper und Region.

bogen zu identifizieren, an dessen Polen einerseits essentialisierende Positionen zu finden sind, die Körper als z. B. ahistorisches und raumlos situiertes Phänomen oder auch „scheinbar neutrales, also körper- und standortloses Wissenschaftssubjekt“ (Gramlich 2021) entwerfen. Andererseits gehen konstruktivistische Positionen von Körpern in Form eines soziohistorischen, sozial-kulturellen Repräsentationsraums aus. Beide Perspektivrichtungen bieten relevante Implikationen für das Pädagogische, weisen jedoch auch Eng- und Leerstellen auf. Gemein ist ihnen, dass der Körper aus Fleisch und Blut konzipiert und so in seiner Materialität unbestritten ist.² Allerdings sind zugrunde gelegte Körperkonzepte häufig marginal oder implizit besprochen – eine Engstelle, die als Körpervergessenheit zu fassen ist. Daneben werden affektives Erleben und damit „gespürte“ Leiblichkeit dominant ausgespart – eine Leerstelle der Leibferne. Daher sprechen wir von einer doppelten Unverfügbarkeit des Körperleiblichen in inklusionsorientierten Räumen und Diskursen.

3 Leibanreicherung als Perspektivverschiebung

Voranehend haben wir im Vergleich von Perspektiven auf Körper eine spannungsreiche Varianz zwischen einzelnen Positionen und deren Implikationen für Körpereigenschaften und das Verständnis von Behinderung herausgearbeitet. Betrachten wir Körper und Behinderung als kontingente Konstruktion, wird es unumgänglich, die Bedeutungsgehalte des Körperlichen mehrperspektivisch zu (re-)konstruieren. Seine spürsinnige Leiblichkeit, ein leiblicher Selbstbe- und -entzug, die Körper-Leib-Verschränkung oder Zwischenleiblichkeit bleiben jedoch in Forschungskontexten bisher weitestgehend ausgespart (vgl. Kinne 2019). Ohne deren Einbezug geraten zwar z. B. die subjektivierenden Performativitäten in pädagogischen Praxen in den Blick, jedoch ohne die empfindsamen und spürsinnigen Anteile des leiblichen Körpers im sozialen Raum zu berücksichtigen und ein Behindert-Werden als konkrete Subjekterfahrung in Inklusionsdiskursen zu implementieren. An diesem Desiderat, das wir zuvor als Leibferne herausgearbeitet haben, setzen wir nun an. Die voranehend kontrastierten Perspektiven fokussieren Körper v. a. als Kommunikationsmedium in Form von Ausdrucksgestalten. Wir erweitern diese um die Dimension erlebens- und handlungspraktischer Eindrucksgestalten, schlagen eine Körperkonzeption aus verschiedenen Theorieangeboten vor und diskutieren ihre Schnittmenge im Folgenden gebündelt. Berücksichtigen wir Körper mit ihren materiellen und leiblichen Dimensionen, sind sowohl die (Re-)Produktionen sozialer Raumordnung als auch Lern- und

2 Das Materielle wird im zweiten Pol verschieden thematisiert. Während diskurstheoretische Positionen den Körper stärker als körperlosen Text verstehen, betonen praxistheoretische das Primat seiner Materialität.

Bildungsprozesse generell als leibfundiert zu verstehen (vgl. u. a. Meyer-Drawe 2009; Lindemann 2017), womit etwa In- und Exklusionserfahrungen als leiblich vermittelt zu thematisieren sind. Subjektivierende Performativitäten in pädagogischen Praxen unter Einschluss empfindsamer Körper zu betrachten, eröffnet ein am Subjekt ansetzendes Raumverständnis: Der Leib als *absoluter Ort* (Schmitz 1965, 11) ist immer schon Ausgangsbasis spezifischer Welt-Selbst-Gerichtetheit und so jeglichen sozialen Prozessen und Ordnungen inhärent. Damit ergibt sich eine Erschließungsperspektive, aus der heraus Selbst- und Fremdbezüge als Verflechtungen des leiblichen Seins mit der Welt interpretierbar werden, wobei der Körper in seiner historischen Gewordenheit und der in situ erlebte Leib stets in ihrer unauf löslichen Verschränkung in der Erfahrung zu konzipieren sind (vgl. Bedarf 2017).

Einen vielversprechenden, aber bisher wenig diskutierten Theoriezuschnitt, der die skizzierten Körperqualitäten berücksichtigen kann, bieten u.E. Positionen, generiert aus subjektivierungstheoretischen und leibphänomenologischen Referenzen.³ Insbesondere Judith Butler (u. a. 2007) beschreibt Subjektivierung als performativen, sich sprachlich und körperlich vollziehenden Prozess einer sukzessiven Subjektwerdung durch Anrufungen bzw. Adressierungen (vgl. Rose 2019). Bisherige Forschungsansätze orientieren sich dabei vornehmlich an subjektivierenden Sprechakten. Wenn wir jedoch mit Bernhard Waldenfels (2016) ein Konzept der leiblichen Responsivität als ein „leiblich verankertes Grundverhältnis zur Wirklichkeit“ (ebd., 372) grundlegen, wären Adressierungsprozesse über das Sprachliche hinaus auch leibfundiert zu verstehen als ein zwischenleibliches Anrufungs- bzw. Adressierungsgeschehen, das die (Selbst-)Positionierungen der Subjekte mitstrukturiert. Inwiefern die Adressierung der*des Anderen als körperlich different leibliche Erfahrungen konstituiert und wie sich dies in Subjektivierungsprozessen äußert, ist bisher jedoch kaum erforscht (Kinne 2019, 180).

Somit schlagen wir vor, subjektivierungs- bzw. adressierungstheoretische Ansätze⁴, denen eine macht- und herrschaftskritische Ebene inhärent ist, mit leibphänomenologischen Elementen, die konkrete Erfahrungen einbeziehen, zu relationieren. Ein solcher Zuschnitt, der sozial-räumliche Elemente wie Diskursivität, Materialität, Medialität mit Aspekten von Leiblichkeit vereint, wäre als ein postphänomenologischer zu bezeichnen. Er verspricht die (Re-)Konstruktion der subjektivierenden und immer schon leibvermittelten Performativität in pädagogischen Praxen, ohne deren (Rück-)Bindung an relationale Bedingtheiten außer Acht zu lassen. Behindert-Werden wird damit erfahren und verkörpert bzw. in Beachtung

3 Überlegungen zum Zusammenführen poststrukturalismusnaher, praxeologischer und phänomenologischer Theorien werden u. a. auch von Jäger (2004), Lembeck et al. (2017) und Brinkmann (2019) angeboten.

4 Die Adressierungstheorie fassen wir als eine, der differenz- und subjektivierungstheoretische Annahmen zugrunde liegen.

einer höheren Sensibilität für leibbasierte soziale Differenzierungen verleiblicht und ist dennoch nicht nur im Subjekt zu verorten, sondern (re)produziert sich im Vollzug relationaler Raumlagerungen.

4 Herausforderungen eines leibsensiblen Zugangs

Mit einer Leibanreicherung ist eine Theoriebasis zur Perspektivverschiebung auf Körper und inklusionsorientierte Räume gegeben. Allerdings sind damit nicht nur Möglichkeiten, sondern auch Herausforderungen verbunden. Zu betonen ist, dass die verschiedenen phänomenologischen Theorieangebote keine einheitliche Leib-Konzeptualisierung implizieren, was sich neben dem Leib- etwa auf den Erfahrungsbegriff auswirkt (Gabriel 2021, 33ff.). Zudem verweist der schon von Edmund Husserl (1952) problematisierte „Leib, der mir als Mittel aller Wahrnehmung dient“ (ebd., S.159) und zugleich „bei der Wahrnehmung seiner selbst im Wege und [...] ein merkwürdig unvollkommen konstituiertes Ding“ (ebd.) ist, auf weitere Un_Verfügbarkeiten: Als körperleiblicher Eigensinn entzieht er sich in seiner Vorreflexivität bewusster Kontrolle und erlangt durch Qualitäten der Singularität und Inkommensurabilität – trotz Ko-Konstitution durch Zeit und Raum – eine Unschärfe in Bezug darauf, inwieweit er durch Aneignungsprozesse strukturiert bzw. zu diesen widerständig ist.

Voraussetzen wäre aber, den empfindungsfähigen Körper einerseits als handlungsrelevant zu verstehen und dies im Erkenntnisprozess angemessen anzuerkennen. Andererseits wäre eine Ambiguität zwischen Normbezügen und eigensinnigen Brechungen in sozialen Praxen einzubeziehen. Eine Leiblichkeit, die bemerkt und reflektiert wird, ist immer durch eine Transformation durch Bewusstheit geprägt. Dies verweist auf eine fundamentale Unverfügbarkeit des Körperleiblichen. Darüber hinaus liegen für Perspektiven, die leibliche Kommunikation bzw. affektives Betroffensein und damit auch nicht-rationale Formen der Sinnkonstitution einbeziehen, bisher kaum kanonisierte Method(ologi)en vor (vgl. Gabriel 2021, 71ff.). Vorhaben, die über die Analyse „[s]pracherne[r] Expressionen des Leibes“ (Gugutzer 2006, 4537) leibgebundene Erfahrungen aus der Erste-Person-Perspektive über die Beobachtung als „*mein* Leib, *dein* Leib, *sein* oder *ibr* Leib“ (ebd., Hervorhebg. i. O.) durch Dritte zugänglich machen wollen, werden u. E. immer mit der Un_Verfügbarkeitherausforderung konfrontiert. Aufgrund flüchtiger Leib-Qualitäten spitzt sie sich aber wegen fehlender Method(ologi)en zu – ein Umstand, den wir ebenfalls als Unverfügbarkeit fassen. Denn es ist offen, inwiefern sich Fremdheitserfahrungen im Forschungsprozess zeigen und diese zugänglich zu machen sind. Damit einher geht die Problematik, dass „Sprechen *über* den Körper dem leiblich gelebten Leben unhintergebar nachgeordnet“ (Dederich 2015, 149, Hervorhebg. i. O.) ist. Nichtsprachliche leibliche Expressionen sind

so zwar für Bildungsprozesse bedeutungsvoll, gleichzeitig jedoch schwer fassbar. In Verbindung mit der uneinholbaren Nachträglichkeit und Eigensinnigkeit gilt auch hier, dass Erlebtes nicht vollkommen identisch mit dem Gesagten ist, sondern im Forschungsprozess einer Transformation in bearbeitbare Daten bedarf. Daher ist die Erarbeitung, Erprobung und Plausibilisierung einer forschungspraktischen Bearbeitung leibsensibler Perspektiven in den Forschungsprozess selbst hineinzuverlagern. Entsprechende method(olog)ische Vorschläge, die Leiblichkeit explizit einbeziehen, sind bisher rar. Wir finden sie jedoch bspw. bei Rödel (2019), Brinkmann und Rödel (2020) oder Brinkmann (2021). Diese im Kontext allgemeiner Pädagogik angestellten Überlegungen gilt es zudem auf Kontexte der Inklusionspädagogik zu übertragen und anhand angepasster Fragestellungen zu konkretisieren.

5 Fazit

In unserem Beitrag haben wir Potenziale und Herausforderungen jeweils zugrunde gelegter Gehalte von Körper und Behinderung für Bildungsräume und Teilhabeprozesse herausgearbeitet. Neben einer Körpervergessenheit wurde mit der Leibferne auch eine Leerstelle innerhalb von theoretischen Perspektiven auf Körper und Behinderung in inklusionsorientierten Räumen und Diskursen diskutiert. In Reaktion darauf ist mit einem leibsensiblen postphänomenologischen Zugang eine Perspektivverschiebung auf Körper und Raum(herstellung) gegeben. Verstehen wir damit ein Behindert-Werden als differenzierungsbasiertes zwischenleibliches (Re-)Adressierungsgeschehen, welches allgemein für Subjekte erlebens- und handlungsrelevant ist, wären ebenfalls situationswirksame Elemente wie Diskursivität, Materialität, Medialität und Leiblichkeit mit ihren professionswirksamen Implikationen pädagogisch zu reflektieren. Behinderung wäre so als Resultat relationaler Raumlagerungen, die immer auch von Leib-Körper-Ordnungen geprägt sind, zu fassen. Das Pädagogische wäre wiederum durch die Übersetzungsnötigkeit in pädagogische Räume als anpassungsbedürftige (Relations-)Praxis auszuweisen, die sich daran orientiert, dass der Behinderungsbegriff nicht als Zuschreibung an Personen, sondern als Analyseheuristik in Bezug auf die Handlungs- und Erfahrungsrelevanz des Behindert-Werdens nicht zuletzt in Forschungszusammenhängen zu schärfen ist. Die von uns erarbeitete postphänomenologische Perspektive zeigt die Relevanz von Körper und Leib für Bildungs- und Teilhabeprozesse auf, verweist aber auch darauf, dass entsprechende Method(ologi)en, die auch die im Körperlichen selbst angelegten Un_Verfügbarkeiten einklammern, gerade für Forschungsvorhaben noch zu erschließen sind. Nicht nur, wenn von leiblichen Selbst-Welt-Verhältnissen ausgegangen wird, stehen u. E. jedwede Forschungsvorhaben vor der Herausforderung, dem, was sich expliziter Reflexion entzieht und sich vielmehr im Tun

realisiert, forschungspraktisch zu begegnen. Zudem sind mit einer verkörperten leiblich vermittelten Perspektive stets weitere Qualitäten einzubeziehen, womit die Gefahr von Reproduktion und Reifikation im Forschungsprozess gemindert werden kann. In der Konsequenz eines solchen Vorhabens liegen Potenziale, jeweils zugrunde gelegte Gehalte von Körper, Leib und Behinderung für Bildungs- und Teilhabeprozesse zu schärfen und so nicht zuletzt Impulse für inklusionsorientierte Räume und Diskurse anzuregen.

Literatur

- Bedorf, T. (2017): Selbstdifferenz in Praktiken. Phänomenologie, Anthropologie und die korporale Differenz. In: Bedorf, T. & Gerlek, S. (Hrsg.): Phänomenologische Forschung: Phänomenologie und Praxistheorie. Hamburg, 57–75.
- Brinkmann, M. (Hrsg.) (2019): Verkörperungen. (Post-)Phänomenologische Untersuchungen zwischen erziehungswissenschaftlicher Theorie und leiblichen Praxen in pädagogischen Feldern. Wiesbaden.
- Brinkmann, M. (2021): Einklammern, Anhalten, Zurücktreten, um Anderes und Fremdes zu sehen. Zur Praxis der phänomenologischen Epoché in der qualitativen Bildungsforschung. In: Fischer, D., Jergus, K., Puh, K. & Wrana, D. (Hrsg.): Theorie und Empirie. Erkenntnisproduktion zwischen Theoriebildung und empirischen Praxen. Halle-Wittenberg, 30–56.
- Brinkmann, M. & Rödel, S.S. (2020): Pädagogisch phänomenologische Videographie in der Lehrer*innenbildung. Von normativen Sehgewohnheiten und bildenden Blickwechseln. In: Corsten, M., Pierburg, M., Wolff, D. & Hauenschild, K. (Hrsg.): Qualitative Videoanalyse in Schule und Unterricht. Weinheim, 301–315.
- Butler, J. (2007): Körper von Gewicht: die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Frankfurt a. M.
- Dederich, M. (2015): Körper, Kultur und Behinderung. Eine Einführung in die Disability Studies. Bielefeld.
- Gabriel, S. (2021): Körper in biografieanalytischer Perspektive. Zum Verhältnis von Körper, Biografie und ihrer Erforschbarkeit. Opladen.
- Gramlich, N. (2021): Situiertes Wissen. In: Gender Glossar. Online unter: <https://gender-glossar.de/> (zuletzt abgerufen: 20.12.21)
- Gugutzer, R. (2006): Leibliches Verstehen: zur sozialen Relevanz des Spürens. In: Rehberg, K.-S. (Hrsg.): Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2. Frankfurt a. M., 4536–4546.
- Hollenweger, J. (2016): Klassifizierungen der Medizin und Gesundheitswissenschaft. In: Hederich, I., Biewer, G., Hollenweger, J. & Markowetz, R. (Hrsg.): Handbuch Inklusion und Sonderpädagogik. Bad Heilbrunn, 161–165.
- Husserl, E. (1952): Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. 2. Buch: Phänomenologische Untersuchungen zur Konstitution. Tübingen.
- Jäger, U. (2004): Der Körper, der Leib und die Soziologie. Entwurf einer Theorie der Inkorporierung. Königstein/Taunus.
- Kinne, T. (2019): praxis.macht.körper – Different konstruierte Körperlichkeit in der Schule. In: Behindertenpädagogik 58 (2), 168–183.
- Lembeck, K.-H., Mertens, K. & Orth, E. W. (2017): Phänomenologische Forschungen, Neue Folge 1996–2017. Hamburg.
- Lindemann, G. (2017): Leiblichkeit und Körper. In: Gugutzer, R., Klein, G. & Meuser, M. (Hrsg.): Handbuch Körpersoziologie. Bd. 1: Grundbegriffe und theoretische Perspektiven. Wiesbaden, 57–66.

- Lorenz, M. (2000): Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte. Tübingen.
- Meyer-Drawe, K. (2009): Der menschliche Leib: vergessen, verraten und verkauft. In: Kolbert, B., Müller, L. & Roscher, M. (Hrsg.): Bewegung – Bildung – Gesundheit. Beiträge zu Perspektiven der Sportwissenschaft. Hamburg, 39–50.
- Raab, H. (2012): Intersektionalität und Behinderung – Perspektiven der Disability Studies. Online unter: <https://www.portal-intersektionalität.de> (zuletzt abgerufen: 08.10.19)
- Raab, H. (2016): Re/Visionen – Inklusion, Behinderung und Geschlecht. In: Budde, J., Offen, S. & Tervooren, A. (Hrsg.): Das Geschlecht der Inklusion. Opladen u. a., 119–136.
- Riegel, C. (2010): Intersektionelle Perspektiven für die Kooperation von Schule und Jugendhilfe. In: Ahmed, S. & Höblich, D. (Hrsg.): Theoriereflexionen zur Kooperation von Jugendhilfe und Schule. Baltmannsweiler, 143–162.
- Rödel, S.S. (2019): Geste, Stimmung und Bewegung im schulischen Lernen – empirische Einsatzpunkte in der Videoforschung. In: Brinkmann, M. (Hrsg.): Verkörperungen. (Post-)Phänomenologische Untersuchungen zwischen erziehungswissenschaftlicher Theorie und leiblichen Praxen in pädagogischen Feldern. Wiesbaden, 35–58.
- Rose, N. (2019): Erziehungswissenschaftliche Subjektivierungsforschung als Adressierungsanalyse. In: Geimer, A., Amling, S. & Bosančić, S. (Hrsg.): Subjekt und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse. Wiesbaden, 65–85.
- Schache, S. (2018): Körper und Behinderung. Theoretische Nahtstellen zur Psychomotorik und Motologie. In: *Motorik* 41 (2), 56–60.
- Schmitz, H. (1965): System der Philosophie. Bd. 2: Teilbd. 1: Der Leib. Bonn: Bouvier.
- Tervooren, A. & Pfaff, N. (2018): Inklusion und Differenz. In: Sturm, T. & Wagner-Willy, M. (Hrsg.): Handbuch schulische Inklusion. Opladen/Toronto, 31–44.
- Tervooren, A. & Pfaff, N. (2018): Inklusion und Differenz. In: Tanja Sturm & Monika Wagner-Willy (Hrsg.), Handbuch schulische Inklusion (S. 31–44). Opladen und Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Waldenfels, B. (2016): Das leibliche Selbst. Vorlesung zur Phänomenologie des Leibes. Frankfurt a. M.
- Wenning, N. (2004): Heterogenität als neue Leitidee der Erziehungswissenschaft? In: *Zeitschrift für Pädagogik* 50 (4), 565–582.